

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 20. Januar 1812.

5.

Ueber das fühlbare Bedürfniß und die unentbehrliche Nothwendigkeit einer guten Declamation in unserm Zeitalter.

Bei der durch höhere Geistescultur herbei geführten allgemeinen Lust, Liebe und Neigung zur Declamation sucht zwar jetzt auch unter uns Deutschen fast jede gebildete Person beiderlei Geschlechts in ihrem Sprechen, Vorlesen und Reden zu declamiren, ohne oft auch nur einen richtigen Begriff von der Declamation und von den zu ihr nöthigen Erfordernissen, Vorkenntnissen und persönlichen Eigenschaften zu besitzen; aber gleichwohl haben wir bis jetzt weder öffentliche Lehrer, noch viele nachahmungswürdige Muster einer vollendet schönen Declamation, noch auch ein einziges Werk, welches eine gründliche, lichtvolle und zugleich vollständige Anweisung zu dieser wissenschaftlich schönen Kunst enthielte.

Man hat es oft den Deutschen zum Ruhme angerechnet, daß sie mehr auf den Kern, als auf die Schale sehen, mehr den innern Gehalt einer Sache, als ihre äußere Form schätzen und daher auch nach dem innern Gehalte den Werth einer Person, oder Sache bestimmen. Zwar läßt sich nicht läugnen, daß, wenn man diesen Charakterzug der Deutschen bloß von der geselligen Seite betrachtet, er eine liebenswürdige Toleranz begründe; allein diese übel verstandene Toleranz, verbunden mit dem gutmüthigen Vorliebnehmen, ist wiederum nicht nur die Ursache, daß oft selbst im geselligen Umgange unter uns die zarte Eleganz fast nie erreicht werde, welche doch bei einiger Strenge ohne allen Nachtheil des

innern Werthes sich erreichen läßt, sondern hat auch so manche bedeutende Nachtheile herbeigeführt, daß es uns wahrhaftig nicht zur Ehre gereicht, eine solche Maxime noch jetzt auszuüben, deren Nachtheile allgemein anerkannt sind und uns zu der Einsicht verholfen haben, daß eine solche Toleranz vorzüglich bei allen schönen Künsten, folglich auch bei der Declamirkunst gerade an ihrem nachtheiligsten Orte sey.

Denn hiedurch verleitet, nennt man oft das Mittelmaßige einer schönen Kunst schon gut, das kaum Gute aber vortrefflich und erhebt nicht nur den bloßen Dilettanten zum Virtuosen, sondern vermehrt hiedurch auch die große Anzahl mittelmaßiger Künstler und oberflächlicher Beurtheiler.

Nur auf solche Art konnte es dahin kommen, daß unsre Nation ihre Künstler sich im Auslande bilden ließ und also nicht nur bisher keine wahrhaft großen Künstler selbst erzog, sondern auch sogar nichts Nationales mehr in ihren Künsten aller Art besitzt und selbst den hohen Beruf aufgegeben zu haben scheint, sich selbst wahrhaft schöne Künstler zu erziehen und schöne Künste zu erschaffen! —

Den hierzu nöthigen Beweis werde ich gelegentlich aus der Geschichte der schönen Künste und namentlich der Declamation vorzüglich liefern. Denn auch diese schöne Kunst wurde unter uns Deutschen viele Jahrhunderte hindurch so sehr vernachlässiget, daß sie ganz verschwunden und aus der Reihe der schönen Künste vertilget zu seyn schien, weil man sich so wenig um einen schönen declamatorischen Vortrag bekümmerte, daß man ihn kaum noch einigermaßen von dem Kunstschauspieler,